

Heft sogar mehr als eine der üblichen Public-Relations-Veröffentlichungen, die andernorts oft erscheinen. Ein familienkundlicher Abschnitt greift zurück bis in die Zeit um 1400, als die ersten Idler im Remstal faßbar werden. Anschließend ist ausführlich die Geschichte der Metzgerei Holzwarth, später Idler in Backnang seit 1892 dargestellt. Besonders hervorzuheben sind die vielen Fotos und Faksimile-Abbildungen, die der Schrift stellenweise echten wirtschaftsgeschichtlichen Quellenwert verleihen. Man würde sich freuen, wenn auch die Festschriften anderer Betriebe ein ähnliches Niveau erreichen würden. Gerhard Fritz

*

Heinz Rauscher: Die Geschichte einer Schule: 40 Jahre Pestalozzischule Backnang 1951 – 1991. O. o. J. Backnang 1991, 68 S.

Die in einfachem Fotosatz hergestellte Veröffentlichung bietet aus der Feder des vieljährigen Schulleiters der Backnanger Sonderschule eine solide recherchierte, gründlich gearbeitete Schulgeschichte. Eine solche Arbeit kann wohl nur mit dem Insiderwissen eines Mannes geschrieben werden, der drei der vier beschriebenen Jahrzehnte der Schulgeschichte selbst erlebt hat. Man erfährt – wie man das erwartet – alles Wesentliche über die Geschichte der Schule, über organisatorische, bauliche und pädagogische Veränderungen, man erfährt darüber hinaus aber auch viel über die sozialen Hintergründe einer Sonderschule. Insofern liegt mit der Schrift Heinz Rauschers mehr vor als nur eine bloße Schulgeschichte. Runde Jahreszahlen im Bestehen der vielen Backnanger Schulen gibt es viele. Leider findet sich nicht immer ein Autor wie Rauscher, der die Zeit, die Lust und die Begabung hat, der Öffentlichkeit in einer solch ansprechenden Schrift die Schulgeschichte vorzustellen. Gerhard Fritz

*

Eberhard Marheinike: Das Backnanger Hutzelmännchen: nebst der wahren und unblutigen Historie von der „Argen Sau“. – Weissach im Tal: Alkyon Verlag, 1988. 119 S.

Dem Lehrer Ägidius Schaufelbein steht am letzten Tag vor seiner Versetzung von Winnenden nach Backnang an seinem Schreibtisch das Hutzelmännchen gegenüber. So beginnt die Erzählung vom Backnanger Pendant, des berühmten Stuttgarter Vorbilds Mörikes, und im Laufe der Geschichte finden sich davon ver-

schiedene Motive und Situationen im Umfeld des heutigen Backnang wieder. Doch ist dies nicht als platte Umsiedlung der Originalhandlung in die Gefilde Backnangs zu verstehen, sondern das Buch steckt voller Anspielungen auf reale Personen, Vorkommnisse und Örtlichkeiten des derzeitigen Stadtlebens. Und in diesem Erkennen ist sicher auch der Lesespaß zu suchen, zumal dann erst Humor und Satire des Buches zu würdigen und zu genießen sind. Doch darin scheint das Problem sowohl der Lektüre wie auch dieser Rezension zu liegen: Einem Nicht-Backnanger bleibt diese Geschichte selbst bei guten Kenntnissen der Stadtgegebenheiten fremd und der anfängliche Lesespaß beginnt zu erlahmen; allein für sich sind Handlung und Personen zu wenig aussagekräftig und fesselnd. Dies ist die Erfahrung mehrerer Auswärtiger nach Lesen des Buches und soll nur die Grenze veranschaulichen, die sich der Autor mit Wahl und Umsetzung des Themas gesetzt hat: Der Leser muß sowohl Backnang wie das Original Mörikes gut kennen. Hinter dem Pseudonym Eberhard Marheinike verbirgt sich übrigens der Weissacher Rudi Stirn, der sicher auch in einigen Zügen des Lehrers Schaufelbein wiederzufinden wäre.

Andreas Kozlik

*

Hermann Krimmer: Zeichnungen 1927 bis 1933. Backnang: Karl Keller 1987. 24 S.

Der Grafiker und Drucker Karl Keller hat im Jahr 1987 einen kleinen, aber sehr ansprechenden Band von Zeichnungen des Backnanger Künstlers Hermann Krimmer vorgelegt. Es handelt sich dabei um grafische Arbeiten des jungen Krimmer aus der Zeit, als er an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart studierte. In der Auswahl der Arbeiten zeigt der Herausgeber das Begabungsprofil von Hermann Krimmer auf, das grundsätzlich im grafischen und plastischen Bereich angesiedelt ist, aber auch, wie besonders die malerisch angelegten Tuschpinselzeichnungen beweisen durchaus zur malerischen Ausdrucksweise neigt.

Hermann Krimmer hat sich zeitlebens für alle Möglichkeiten der Kunst offengehalten, und davon sprechen auch schon seine frühen Zeichnungen. Hier findet man die abstrakte Komposition neben der expressiv auf das Wesentliche reduzierten Tuschpinselzeichnung eines Kopfes. Daneben stehen die in Kreide

und Kohle plastisch herausmodellierten Charakterköpfe, oder ganz die auf die Linie beschränkten Skizzen von sitzenden Personen. Lebendig und unmittelbar ist die Landschaft erfaßt wie in der Bleistiftskizze von der Heuhütte am Plattenwald oder der Tuschpinselzeichnung vom Fuchshaubächle.

Ingesamt spricht diese kleine Dokumentation sehr anschaulich von der Person Hermann Krimmer, die immer im Fragen und im Suchen bestand, in der Forderung der Weiterbildung und Weiterentwicklung lebte und das Leben wie das künstlerische Lebenswerk im Sinne der Dialektik und der Negation der Negation betrieb.

So war Hermann Krimmer einer, der nicht stehenbleiben konnte, sich keiner Spezialisierung anvertrauen wollte, da er, obwohl er immer in Backnang lebte und arbeitete, die Offenheit der Horizonte liebte.

Ernst Hövelborn

*

Helmut Bomm: Aus einem Minus ein Plus machen. Zum 68. Geburtstag am 20. Februar 1992: 50 Jahre Doppel-Unterschenkelamputiert, Backnang 1992. – 19 S., Briefe, Ehrungen, Arbeiten und Veröffentlichungen

Schon der Titel dieser Broschüre beeindruckt. Es ist das Wort des bekannten Psychiaters und Psychologen Alfred Adler (1870 – 1937), der als eine der wunderbarsten Eigenschaften des Menschen die Kraft bezeichnete, „aus einem Minus ein Plus zu machen“, geht es doch darum, den oft ungeklärten persönlichen Ereignissen des Lebens, den schmerzlichen Leiden, das Ausharren, Durchhalten und Hoffen auf ein Überleben entgegensetzen. Dahinter steht ebenso die Lebensgeschichte von Helmut Bomm, dem im 2. Weltkrieg 1942 an der Ostfront schon mit 18 Jahren beide Beine zehn Zentimeter unter dem Knie amputiert werden mußten.

Bomm hatte dennoch einen unbändigen Lebenswillen und die Kraft, seine Schmerzen und Leiden zu bejahen, ja an das Morgen zu glauben und die Zukunft unter anderen Lebensbedingungen zu meistern. Dieser feste Glaube hat ihm recht gegeben. Zwölf Jahre arbeitete er als Angestellter bei der Stadt Backnang und 23 Jahre danach als Redakteur bei der Backnanger Kreiszeitung. Jahrelang mühte er sich auch um die Arbeit im VdK, übte in verschiedenen Ver-

einen viele Funktionen aus und erhielt bedeutende Ehrungen. Die bitteren Erfahrungen an der Ostfront und die schwerwiegende Kriegsschädigung (S. 5 – 19 und Foto) konnten Bomm am Ende persönlich nicht niederringen; doch die unzähligen Toten dieses Krieges sind eine überzeugende Mahnung.

„Aus einem Minus ein Plus machen“ heißt heute, da noch an eine friedliche Zukunft der Menschheit zu glauben und sich dafür einzusetzen, wo anscheinend jegliche Ratio verloren scheint.

Gotthard G. G. Reinhold

Großerlach

Neufuerstenhuetten. Broschüre des Heimatvereins Großerlach/Grab. Dorfplatzeinweihung 1990, Neufürstenhütte 1990. 22 S.

Anerkennung findet die Initiative des Heimatvereins Großerlach/Grab mit dieser Broschüre, die einem Vortrag zur Geschichte der Glashütten von Neufürstenhütte und auf der Gesamtgemarkung Großerlach, sowie der Ausstellung zur Glasproduktion vom 11. Mai 1990 gewidmet ist, sind doch diese Ortschaften aufgrund solcher Produktionsstätten der letzten Jahrhunderte erst entstanden und gegründet worden. Dies läßt sich auch noch meist an den Ortsnamenendungen auf -hütte ablesen (so bei Lutz Reichardt, Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises). Kurz einiges zum Inhalt dieser Broschüre: An ein Vorwort von W. Schäfer, dem 1. Vorstand des dortigen Heimatvereins, und das Grußwort des Bürgermeisters J. Schäfer schließen sich die Abschnitte zu den Glashütten und zur Glasherstellung im Mainhardter Wald und zur Neufürstener Glashütte und ihre Hüttmeister an. Erfreulich ist gegenwärtig das verstärkte Interesse vieler Heimatforscher, Historiker, Archäologen und Volkskundler in diesem Raum, die Geschichte der Glasherstellung durch schriftliche, archäologische und ethnologische Quellen noch mehr als bisher zu erforschen, wie nicht nur das Murrhardter Symposium „Glashütten im Mainhardter, Murrhardter und Welzheimer Wald“, November 1991, bewiesen hat, sondern ebenso neuere Artikel zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glasproduktion im Schwäbischen Wald bezeugen, um nur die Aufsätze zu den Glashütten im Fischbachtal und bei Liemannsklinge (WFr Bd.76, 1992), sowie bei Kirchenkirnberg und Schöntal (vorgesehen WFr Bd. 77, 1993) zu nennen. Auf eine recht informative Ausstellung